

# Begegnung mit Max Dauthendey

Von Hermann Gerstner

Unser Bundesfreund Dr. Hermann Gerstner hat zum 90. Geburtstag von Max Dauthendey ein umfassendes Lebensbild Dauthendeys im Verlag Langen-Müller herausgegeben. „Sieben Meere nahmen mich auf“ heißt das Werk, in dem das packende und faszinierende Schicksal Dauthendeys gestaltet ist. Ein schönes Weihnachtsgeschenk für jeden Freund fränkischer Dichtung und für alle, die den Dichter Dauthendey durch die alten Würzburger Gassen und über die sieben Meere hin begleiten wollen. Preis DM 19.80. 358 Seiten mit einem Bildnis des Dichters.

Nein — begegnet bin ich Max Dauthendey nicht persönlich. Als er mit den Gedanken an seine letzte Ausreise durch Alt-Würzburg ging, spielte ich noch in den Gärten der Sanderau nahe am Main. Und als er in den letzten Kriegsmonaten 1918 auf dem tropischen Java dem Heimweh und dem Fieber erlag, hörten wir Würzburger Buben nichts von seinen berauschen Versen. Wir hörten desto mehr vom Tod auf den Schlachtfeldern, wer dachte bei dem Millionenschicksal an den einsam Verstorbenen!

Aber in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg erklang sein Name wieder öfter! Und wer den „Geist meines Vaters“ gelesen und mit dem Dichter die Würzburger Jahre erlebt hatte, wer einmal seinen Gedichten gelauscht und seinen asiatischen Geschichten nachgesonnen hatte, blieb diesem reinen Dichter immer nahe. So kam es, daß ich in den zwanziger Jahren, als der literarische „Kreis der Jüngeren“ in meiner Würzburger Vaterstadt zahlreiche Vorlesungen und Vorträge hielt, einen solchen Abend auch dem geliebten Max Dauthendey widmete. Ich weiß heute nach den langen Jahren nicht mehr viel von jenem Vortrag. Aber ich halte als liebe Erinnerung an den seinerzeitigen Abend noch einen grünen Lederband der Dichterschwester Elisabeth Dauthendey in Händen („Intime Plauderien über künstlerisches Schaffen und Genießen“) mit einem handschriftlichen Kärtchen: „Elisabeth Dauthendey sendet Gruß und Dank für das Schöne, das Sie für meinen Bruder zu sagen wußten“. Ich freue mich, daß dieser Band, wenn auch etwas beschädigt, in einem Kellerwinkel mehrfache Ausbombungen überstanden hat. Meine Neigung zu Max Dauthendey und seinem weltweiten Lebensweg war schon damals so stark, daß ich einmal auf den Gutshof „Neue Welt“ hinaufpilgerte, um dort bei der Dichterfreundin, der Malerin Gertrud Rostosky, nach unveröffentlichten Handschriften zu fahnden. Gertrud Rostosky hatte zahlreiche handschriftliche Briefe, aber in unserer Aussprache erkannten wir, daß damals an eine Veröffentlichung nicht zu denken war.

Der Name Dauthendey blieb bestehen. Eine schöne Ausgabe der gesammelten Werke, Brief- und Auswahlbände sowie eine eigens gegrün-

dete Dauthendey-Gesellschaft hielten sein Andenken wach. Auch nach dem zweiten Weltkrieg war es dem betreuenden Verlag Langen-Müller möglich, der Dauthendey-Gemeinde ein paar neue Auflagen zu bieten, darunter auch den „Geist meines Vaters“. Als ich damit betraut wurde, ein weit gespanntes Lebensbild aus allen autobiographischen Schriften, Tagbüchern und Briefen Dauthendeys zu formen, war es gleich meine Absicht, soweit wie möglich auch bisher ungedruckte Dokumente heranzuziehen. Von dem liebenswürdigen Lyriker Adalbert Jakob, dem „Vater“ der Dauthendey-Gesellschaft, und der greisen Malerin Gertrud Rostosky, die auf dem Würzburger Gutshof „Neue Welt“ dem Andenken ihres Jugendfreundes Dauthendey lebt, erhielt ich auf meine Fragen Bescheid, daß noch allerlei Handschriften da seien.

Ich folgte den freundlichen Grüßen und eines schönen Tages saß da droben auf der „Neuen Welt“ im Malerzimmer von Gertrud Rostosky eine kleine Tafelrunde zusammen: da war ich reizend aufgenommen im Kreis der Malerin, Adalbert Jakobs, des jungen Malers Joachim Schlotterbeck und der beiden Journalisten Heiner Reitberger und Otto Schmitt, die zum Vorstandsrat der Dauthendey-Gesellschaft gehören. In kameradschaftlicher Bereitschaft erklärte man sich allseits mit der Benutzung des handschriftlichen Materials einverstanden, Gertrud Rostosky kramte aus Büchern und Schubladen noch allerlei Briefe, anderes bekam ich aus dem Gewahrsam der Dauthendey Gesellschaft und dann von Adalbert Jakob und Joachim Schlotterbeck noch weiteres. Es war, als sei Max Dauthendey wieder mitten unter uns, Gertrud Rostosky trank uns — von der Erinnerung verklärt — mit einem guten Tropfen zu, dann deutete sie hinaus auf die Terrasse und meinte, ja dort sei Max immer gesessen, das sei sein Platz gewesen, der gehöre ihm auch jetzt für alle Zukunft. Ich trat hinaus auf die Terrasse: es war ein unvergleichlich schöner Blick, zur Linken die Quader der Festung, dahinter der Steinberg mit dem Schenkenturm — ja und da gerade vor uns tief im Maintal der Ausschnitt der geliebten Stadt mit der Herzmitte Dom, Marienkapelle — kein Wunder, daß Dauthendey in diesen Blick verliebt war.

Und nun habe ich also ein ganzes Paket mit Manuskripten lange und lange auf meinem Schreibtisch gehabt und es war mir mehr als einmal, als sei ich dabei leibhaftig dem Dichter Max Dauthendey begegnet. Schon bei einer meiner Erstlingsarbeiten vor vielen Jahren, da ich die „schönsten Liebesgedichte von Julius Grosse“ herausgab, habe ich im Weimarer Goethe- und Schillerarchiv Handschriften jenes Dichters durchgesehen, da es mir schien, als könnte man dadurch dem eigentlichen Wesen eines Dichters näherkommen, und als ich dann mein Buch über die Brüder Grimm schrieb, habe ich auch wieder nach Hand-

schriften Ausschau gehalten — und so war es auch diesmal. Es ist ein anderes Gefühl, ob man nur Abschriften oder Blätter in der Hand hält, die der Autor selbst berührt hat. Es ist wie eine wirkliche Lebensbegegnung.

Nun aber, da mein Dauthendey-Buch „Sieben Meere nahmen mich auf“ im Druck erschienen ist und da nun hierin auch die bezeichnendsten Stellen aus dem handschriftlichen Nachlaß abgedruckt sind, muß ich mich anschicken, diese Manuskripte wieder zurückzusenden. Sie werden wieder in die Würzburger Heimat des Dichters wandern, ein ganzes Paket voll. Mir selbst aber ist wie bei einem Abschied zumute. Noch einmal blicke ich in das Bündel der Jugendbriefe, die Dauthendey in einem Krisenjahr geschrieben hat, als er sich endgültig für den rein dichterischen Lebensweg entschied. Schwärmerische verblichene Briefe, auf einem ist sogar noch ein getrocknetes Blümchen. Dann die Tagebücher in schwarzen Wachsheften: Reste von vielen Bänden. Eigentlich mehr Studienhefte, in denen man sieht, wie Dauthendey um seinen impressionistischen Jugendstil ringt. Dann eilig hingeschriebene Karten aus Paris: man sieht gleichsam den Dichter am Boulevard sitzen, wie er auf einem Marmortischchen an die Freundin schreibt. Dann Briefe, Briefe — nicht selten in Würzburger Mundart, ganz heimlich nahe. Später werden die Briefe wieder gemessener, klarer in der Schrift. Auch einige Briefe mit dem Kopf eines fremdländischen Hotels, z. B. „Hotel des Indes, Batavia, Weltevreden, Java“. Briefe der letzten Reise, von der Schwermut gezeichnet.

Ehe ich das Paket verschnüre, lese ich noch einmal in diesen Briefen, obwohl ich sie schon genau kenne. Vieles steht ja jetzt davon in meinem Buch. Und trotzdem lese ich hier noch ein funkelndes Wort heraus, dort eine herzbewegende Klage, hier ein Wort der Liebe, hundert Worte der Liebe. Mir ist wie nach Abschied zumute, ich habe den Dichter durch sein ganzes Leben begleitet auf vielen Wegen am Main entlang, auf seinen Ausfahrten, habe ihn bei seinem Wiederkommen willkommen geheißen, ich bin ihm in seinen Handschriften und Briefen nahe gewesen, ich bin ihm begegnet und bin bei ihm gewesen durch viele Tage. Nun muß ich aber doch das Paket verschnüren und zur Post bringen. Ein Trost, daß wenigstens in meinem Buch sein Herz schlägt und daß ich selber darin etwas von meiner eigenen Sehnsucht über die sieben Meere hin sagen durfte.

Leb wohl, Max Dauthendey, ich bin dir gerne begegnet.

Da stehst du wieder mit gebräuntem Gesicht an der Reling, die Schiffsglocke tönt, der Steuermann dreht das Rad, der Kapitän hebt die Hand grüßend an den Mützenrand. Der Wind streift durch die schwarzen welligen Haare von Max Dauthendey, er weht ein paar

graue Fäden von den Schläfen. Mit verträumten Augen blickt er zum Peer zurück — das Schiff dreht aus dem Hafen, dort schäumt schon die offene See. Das Schiff mit dem Dichter an Bord zerfliegt die sieben Meere zwischen den Kontinenten unseres Planeten.

Und leise beginnt Max Dauthendey zu erzählen von seiner Kindheit, den Träumen und seinem langen Weg fern der Küste der Bürger.

„Sieben Meere nahmen mich auf“, klingt es aus dem Wind von der offenen See her, „sieben Meere nahmen mich auf...“

## Ehrennungen und Auszeichnungen



Se. Heiligkeit Papst Pius XII. hat den Regens des Priesterseminars Würzburg *Josef Stangl* zum Bischof von Würzburg ernannt, und die Weihe des Ernannten hat unter sehr großer Anteilnahme des Volkes in der Neumünsterkirche stattgefunden. Dr. Josef Stangl ist das erste Mitglied des Frankenbundes, das eine so hohe Würde erlangte; sein 2. Vorgänger, Dr. Matthias Ehrenfried, trat als Bischof von Würzburg dem Frankenbund bei und war bis zu seinem Tode Mitglied. Der Name Stangl ruft in den älteren Bundesfreunden sehr freundliche Er-